

greifswald
stralsund
putbus

**theater
vorpommern**

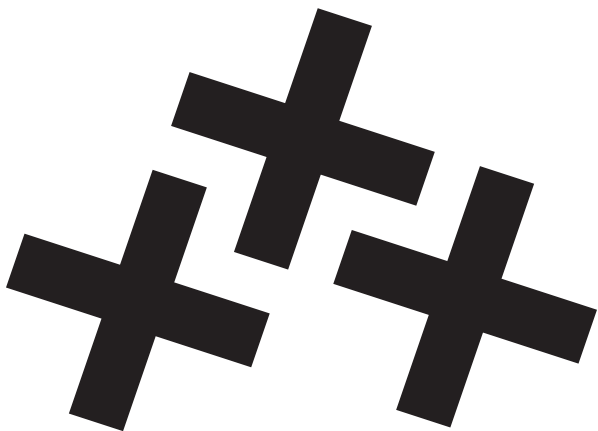


**JEDER STIRBT
FÜR SICH
ALLEIN**

nach dem Roman
von Hans Fallada

**theater
vorpommern**

greifswald
stralsund
putbus



**JEDER STIRBT
FÜR SICH
ALLEIN**

**nach dem Roman von
Hans Fallada**

Besetzung

Jeder stirbt für sich allein

nach dem Roman von Hans Fallada
in einer Fassung von Christopher Hanf und
Annette Pullen

Anna Quangel	Gabriele Völsch
Otto Quangel	Markus Voigt
Kommissar Escherich	
Der Säugling	Hannes Rittig
Trudel Baumann	
Frau Gerich	Friederike Serr
Karl Hergesell	
Schauspieler Max Harteisen	
Kuno-Dieter	Hauke Petersen
Enno Kluge	
Kommissar Laub	Jan Bernhardt
Eva Kluge	
Sprechstundenhilfe Frl. Kiesow	Susanne Kreckel
Frau Rosenthal	
Hete Häberle	Claudia Lüftenegger
Kammergerichtsrat Fromm	
Grigoleit	
Obergruppenführer Prall	
Richter Feisler	Lutz Jesse
Emil Barkhausen	
Anwalt Erwin Toll	
Kriminalrat Zott	Philipp Staschull
Erzählpassagen	Ensemble

Inszenierung	Uta Koschel
Bühne und Kostüme	Tom Musch
Licht	Christoph Weber
Dramaturgie	Oliver Lisewski
Regieassistenz	Bénédicte Gourrin
Inspizienz	Kerstin Wollschläger
Soufflage	Elke Zeh

**Premiere in Greifswald, Großes Haus:
am 24. September 2021**

**Premiere in Stralsund, Großes Haus:
am 16. Oktober 2021**

Aufführungsdauer:

ca. 3 Stunden und zehn Minuten, eine Pause

Die Fassung von Annette Pullen und Christopher Hanf wurde ursprünglich eingerichtet für die Inszenierung am Hans Otto Theater Potsdam, Spielzeit 2018/2019

Der neue Theater-Podcast „Theater und Wir“, Folge 1: Wider die Ideologie. „Jeder stirbt für sich allein“ von Hans Fallada. Hörbar unter:

www.theater-vorpommern.de/de/programm/jeder-stirbt-fuer-sich-allein

Ausstattungsleiterin: Eva Humburg / Technischer Direktor: Christof Schaaf / Beleuchtungseinrichtung: Christoph Weber / Bühnentechnische Einrichtung: Jens Uwe Gut
Toneinrichtung: Nils Bargfleth / Leitung Bühnentechnik: Robert Nicolaus, Michael Schmidt / Leitung Beleuchtung: Kirsten Heitmann / Leitung Ton: Daniel Kelm / Leitung Requisite: Alexander Baki-Jewitsch, Christian Porm
Bühne & Werkstätten: Produktionsleiterin: Eva Humburg
Tischlerei: Stefan Schaldach, Bernd Dahmann / Schlosserei: Michael Treichel, Ingolf Burmeister / Malsaal: Ulrich Diezmann (Leiter), Anja Miranowitsch (Stv.), Sven Greiner
Dekoration: Mary Kulikowski, Frank Metzner / Kostüm & Werkstätten: Leiter der Kostümabteilung: Peter Plaschek
Gewandmeisterinnen: Ramona Jahl, Annegret Päßler, Tatjana Tarwitz / Modisterei: Elke Kricheldorf / Kostümfundus: Angelika Birkhan / Ankleiderinnen: Ute Schröder, Petra Westphal / Leiterin der Maskenabteilung: Carolina Barwitzki, Isabell Ahn (Stv.)

Liebe Gäste,

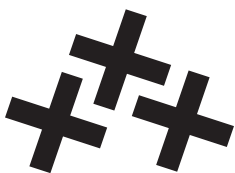
wir möchten Sie darauf aufmerksam machen, dass Ton- und / oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen aus urheberrechtlichen Gründen untersagt sind. Vielen Dank.



Ministerium für Bildung,
Wissenschaft und Kultur

Das Theater Vorpommern wird getragen durch die Hansestadt Stralsund, die Universitäts- und Hansestadt Greifswald und den Landkreis Vorpommern-Rügen.

Es wird gefördert durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern.



O du Falada, da du hangest ...

Ich zog meine Fuhre trotz meiner Schwäche
Ich kam bis zur Frankfurter Allee.
Dort denke ich noch: O je!
Diese Schwäche! Wenn ich mich gehenlasse
Kann 's mir passieren, daß ich zusammenbreche.
Zehn Minuten später lagen nur noch meine Knochen
auf der Straße.

Kaum war ich da nämlich zusammengebrochen
(Der Kutscher lief zum Telefon)
Da stürzten aus den Häusern schon
Hungrige Menschen, um ein Pfund Fleisch zu erben
Rissen mit Messern mir das Fleisch von den Knochen
Und ich lebte überhaupt noch und war gar nicht
fertig mit dem Sterben.

Aber die kannt' ich doch von früher, die Leute!
Die brachten mir Säcke gegen die Fliegen doch
Schenkten mir altes Brot und ermahnten
Meinen Kutscher, sanft mit mir umzugehen.
Einst mir so freundlich und mir so feindlich heute!
Plötzlich waren sie wie ausgewechselt! Ach, was war
mit ihnen geschehen?

Da fragte ich mich: Was für eine Kälte
Muß über die Leute gekommen sein!
Wer schlägt da so auf sie ein
Daß sie jetzt so durch und durch erkaltet?
So helft ihnen doch! Und tut das in Bälde!
Sonst passiert euch etwas, was ihr nicht für möglich
haltet!

Bertolt Brecht, 1931



* wie das von Rudolf Ditzen gewählte Pseudonym, Hans Fallada, bezieht sich Brecht im Titel seines Gedichtes mit dem Namen Falada auf den die Wahrheit verkündenden Pferdekopf aus dem Grimm'schen Märchen „Die Gänsemagd“

Schreib!

„Ist das nicht ein bisschen wenig, was du da tun willst, Otto?“, fragt Anna Quangel ihren Mann als er ihr von seinem Plan erzählt, Postkarten mit Aufrufen gegen Führer, Partei und gegen den Krieg schreiben zu wollen und diese unbemerkt in der Öffentlichkeit auszulegen. Die Nachricht vom „Heldentod“ ihres einzigen Sohnes auf dem Schlachtfeld im ersten Jahr des zweiten Weltkrieges gab den Ausschlag. Das bislang unauffällige Arbeiterpaar verweigert sich der allgegenwärtigen Angst – es zeigt Haltung und Menschlichkeit. „Ob wenig oder viel, wenn sie uns draufkommen, wird es uns den Kopf kosten...“, antwortet er. Anna Quangel sieht ein, dass niemand mehr als sein Leben wagen kann und stimmt ihrem Mann zu: „Schreib!“

Die Frage nach dem Schreiben hat sich Hans Fallada im Falle von „Jeder stirbt für sich allein“ selbst nicht leicht gemacht. Seine zunächst ablehnende Haltung dem Stoff gegenüber hing mit der Befürchtung zusammen, es könnte ihm als nachgeholtter Widerstand ausgelegt werden, ein Buch nach authentischen Gestapo-Akten zu schreiben. Er war kein Widerstandskämpfer. Fallada hatte sich während der NS-Zeit ins Private zurückgezogen. Doch auch als „unerwünschter Autor“ hatte er zeitweise mit den Machthabern kooperiert.

Die Idee, Hans Fallada 1945 mit dem Fall des hingerichteten Arbeiterehepaars Hampel aus dem Wedding vertraut zu machen, geht auf Johannes R. Becher zurück. Der spätere Kulturminister der DDR machte Fallada auf die Besonderheit des Falls aufmerksam. Es handele sich eben um keine Aktion des politischen Engagements, sondern um den Alleingang von zwei unauffälligen, zurückgezogen lebenden Menschen. Damit war Fallada in seinem Element und er schuf mit seinem letzten großen Roman eine mikroskopisch genau beobachtete Mischung aus Authentischem und Fiktivem und ein einzigartiges Panorama des Lebens der „normalen“ Leute im Berlin der Nazizeit.

An einem Tisch ...

Ein Mann sitzt an einem Tisch und schreibt Postkarten. Postkarten, adressiert an das deutsche Volk als Akt des Widerstands gegen ein Regime, das ihm und seiner Frau den einzigen Sohn genommen hat. Dieses Motiv der stillen Auflehnung ist Ausgangspunkt für die konzeptionelle Überlegung zu unserem Bühnenbild. Ein Raum voller schwarzer Tische. Die serielle Ausführung und die Anordnung der Möbel ist ein Zeichen für das politische Klima inszenierter Volksgemeinschaft, kultureller Gleichschaltung und Uniformierung der Gesellschaft im „Dritten Reich“. Diese Abstraktion gibt einen Spielraum vor, der es möglich macht, vom fokussierten Spiel über simultane Szenen bis zu großen Ensembledeals die Geschichte in schnellen, unaufwändigen Szenenwechseln zu zeigen und damit einer verkleinernden naturalistischen Milieuzzeichnung zu entgehen. Durch das Herauslösen des Bildes aus einem konkreten historischen Kontext wird der Raum nach Heute geöffnet.

Je nach Anforderung kann durch diverse Stühle, Lampen oder Requisiten das Bühnenbild konkret aufgeladen werden. In der Schnürgalerie befindet sich ein großer Stadtplan, der für das Büro von Kommissar Escherich eingesetzt wird. Wenn man den Roman durchgeht, stellt man fest, dass viele Lebensentscheidungen, Schicksalsschläge und lebensverändernde Erkenntnisse an Tischen stattfinden.

An einem Tisch schreibt Eva Kluge einen Brief an ihren Sohn bei der SS und sagt sich los von ihm und ihrem Mann. Sie beschließt, ihren Beruf als Briefträgerin aufzugeben, um aufs Land zu gehen. Auf einen Tisch steigt Frau Rosenthal, um mit einem Sprung aus dem Küchenfenster ihrem Leben ein Ende zu setzen. An einem Tisch liest in der Nacht Kammergerichtsrat Fromm zwischen den verstaubten Puppen der Vergangenheit seinen Plutarch. An einem Tisch treffen sich Trudel Baumann und Karl Hergesell, um festzustellen, dass sie nicht für den aktiven Widerstand, aber sehr wohl füreinander gemacht sind. An einem Tisch



Hans Fallada am Schreibtisch

versucht Barkhausen, Hete Häberle zu erpressen. An einem Tisch koordiniert der Kommissar Escherich mit Geduld, Beharrlichkeit und deutscher Gründlichkeit seine Suche nach dem Kartenschreiber. An einem Tisch wird er sich später erschießen.

An einem Tisch besüßft sich Obergruppenführer Prall und stößt auf den Endsieg an. An einem Tisch verhört Kommissar Laub Anna Quangel. Hinter einem Tisch sitzend verkündet Feissler als Präsident des Volksgerechtshofes das Todesurteil. Die Tische sind ausgerichtet positioniert auf einer Bühne, die über Podeste in ansteigenden Terrassen gegliedert ist. Diese Anordnung kann die Repräsentationsarchitektur der Volksgemeinschaft, eine Stadtlandschaft oder die Gliederung eines Berliner Mietshauses assoziieren. Links und rechts wird das Bühnenbild durch festgebaute Gassen begrenzt, die seitliche Auf- und Abgänge ermöglichen.

Haltung zeigen

Die späte Lehre aus der Geschichte lautet, dass Widerstand beizeiten notwendig ist. Und Widerstand ist rechtmäßig. Das ist ein Gebot demokratischer Überzeugung, die Demokratie bewahren will. Aber was ist Widerstand, wo beginnt er, wo hat er Grenzen? Ist nur Tyrannenmord und dessen Vorbereitung wahrer Widerstand, oder beginnt Widerstand schon mit dem Flüsterwitz, der «den Führer» oder seine Gesellen lächerlich macht? Die Planung und Durchführung eines Attentats, das die Person des höchsten Befehlsgebers beseitigen sollte, wie es der Schreinergehilfe Georg Elser 1939 unternahm, war eine Widerstandshandlung; daran ist kein Zweifel möglich. Beim Witz ist es schwieriger. Wer einem Bekannten, dem er vertraute, dessen Gesinnung er kannte, eine Sottise über Hitler, Göring oder Goebbels zuraunte, war deshalb gewiss kein Mann des Widerstands. Wer den gleichen Scherz auf öffentlicher Bühne vor Publikum riskierte, war sich jedoch bewusst, dass das gefährlich war und anstatt Applaus (oder nach dem Beifall) böse Folgen haben konnte. Widerstand gegen das Unrechtsregime war also mehr als nur Verweigerung, als schweigende Ablehnung, mehr als das Einverständnis gegen die Nationalsozialisten im Milieu gleichgesinnter Gegner, mehr als die Verurteilung des Diktators und seiner Gehilfen im geschlossenen Kreis. Aus der allgemeinen und ziellosen Ablehnung des Regimes wird Widerstand durch Aktion und durch das Bekenntnis und die Bereitschaft, Konsequenzen der Haltung und daraus resultierender Handlung zu tragen. Ein zentrales Element von Widerstand ist die ganz persönliche Gefährdung dessen, der sich erkennbar auflehnt. Eine Voraussetzung ist die Bewahrung eigener Identität, das Festhalten an Normen und Werten, die Verweigerung von Anpassung und Kompromiss, wie es des Vorteils, des Friedens, des Fortkommens wegen von der Mehrheit praktiziert wurde. Widerstand ist auch mehr als das individuelle Beharren auf persönlichen Einstellungen, die mit der Raison des Regimes nicht übereinstimmten. Ohne eigene Haltung und Orientierung war kein Widerstand möglich.

Wolfgang Benz



Elise und Otto Hampel nach ihrer Festnahme 1942

„Gebt diese Karte weiter, lasst auch andere sie lesen!“

So weltfremd sind die Quangels nicht, sie rechnen damit, dass ein Teil der Karten bei der Polizei oder der Partei abgegeben wird, aber sie erwarten mit Bestimmtheit, dass der Hauptteil weitergegeben seine Wirkung tun wird. Darauf warten die beiden Eheleute Quangel.

Die Karten liegen nun in den Treppenhäusern, sie werden gefunden und sie werden – wohl fast alle – sofort abgegeben! Über 220 solcher Karten und Briefe sammeln sich schließlich bei der Gestapo. Wenn man die langsame Arbeitsweise des Mannes Quangel bedenkt, so kann er in der fraglichen Zeit kaum mehr Karten geschrieben haben.

Im höchsten Falle können fünf bis zehn Aufrufe nicht abgegeben worden sein, und auch diese sind wohl eilig und furchtsam gelesen und sofort vernichtet, weggespült worden. Welch kläglicher Erfolg solch hartnäckiger Bemühungen! Welch unbegreifliches Volk, das nicht einmal schonend schweigen kann, das den Andersdenkenden sofort denunzieren muss! Welche Verängstigung aller, aber auch aller, die sich in der übereiligen Abgabe dieser Karten kundgibt! Ein Volk von Verrätern, großgezogen von einem Staats-Verführer, in dem die Denunzianten Ehre und Beförderung erfahren, in dem der Vater nicht vor der Anzeige des Sohnes, die Schwester nicht vor der Anzeige des Bruders sicher ist!

Hans Fallada: Über den doch vorhanden Widerstand der Deutschen gegen Hitler (Essay, 1945)

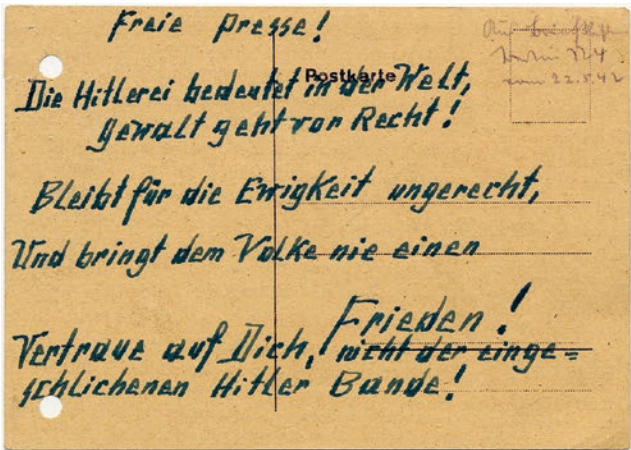
Mikrodramatik der unscheinbaren Dinge

Falladas Erzählen ist stets ganz nahe an seinen unterschiedlichen Figuren, indem es unmerklich in ihre Gedanken und Gefühle schlüpft, sodass der Leser unvermittelt an ihren Beobachtungen, Wahrnehmungen, Gefühlen und Kalkülen teilhat, ohne dass ein Aspekt oder eine der Figurenperspektiven besonders ausgezeichnet würde – auch wenn im Zentrum das Schicksal des Ehepaares Quangel bis zur brutalen Hinrichtung nach dem Urteil des Volksgerichtshofs steht. Man folgt dieser Darstellung atemlos, weil die gleitenden Übergänge zwischen den Sichtweisen verschiedenartiger Figuren den Leser durch Anteilnahme fast schon gewaltsam verstricken. Insofern funktioniert diese Prosa als Identifikationsangebot, dem alle Leser problemlos folgen können, ja dem sie nachgehen wollen, um sich einen Reim auf die von ihnen unverstandenen Soziallagen zu machen. Das Erfolgsgeheimnis all der großen Romane Falladas besteht daher im Kern in dem, was hier Mikrodramatik der unscheinbaren Dinge des Alltags genannt wird. Diese Formel umschreibt ein Set von Verfahrensweisen, das auch von einem breiten kritischen Diskurs über die neuen Medien der Zeit ermöglicht wird, insbesondere über die filmischen Verfahren der Stummfilmära, die gerade mit einer Reihe erster Beiträge zur Filmtheorie (z.B. Béla Balázs) zu Ende geht. Von diesem Diskurs, der in den Kulturzeitschriften und Feuilletons breit geführt wird und so die Massen erreicht, hat die Literatur unter anderem gelernt, wie man Aufmerksamkeit durch Groß- und Detailaufnahmen lenken kann.

Noch in „Jeder stirbt für sich allein“ ist Fallada ein Meister der beiläufigen Mitteilung kleinster Gesten, an denen der Zwang zur permanenten Taxierung der Umwelt im Spitzelsystem des Nationalsozialismus plausibel wird.

Dabei demonstriert dieses Schreiben, dass es auf dem qui vive der Errungenschaften der literarischen Moderne agiert, sodass die Rede vom ‚volkstümlichen‘ Schriftsteller die tatsächliche Kunst dieser Texte verkennt. Insofern handelt es sich nicht zuletzt um ein Schreiben, das weltweit Leser findet und weiterhin finden wird, weil es das prekäre Leben ‚normaler‘ Menschen mit ihren alltäglichen Sorgen und Freuden, in ihren Anpassungen und ihrer ‚kleinen‘ Widerständigkeit in der Diktatur wie in der globalen Ökonomie spürbar macht.

Gustav Frank / Stefan Scherer



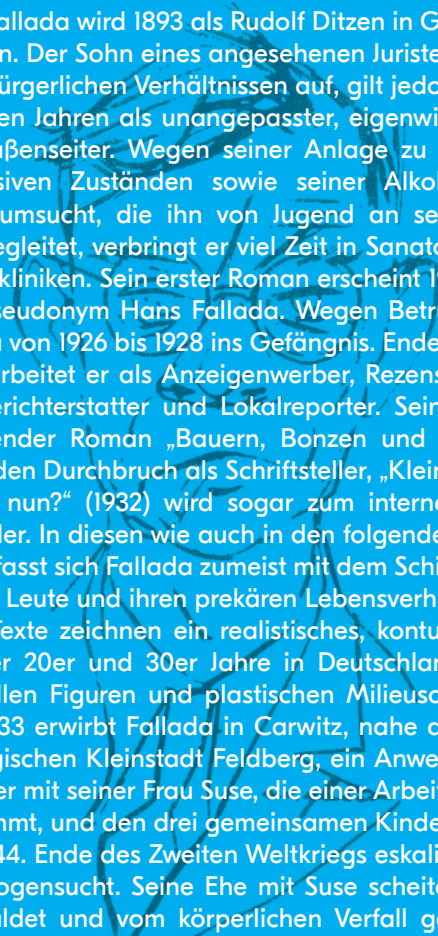
Postkarte des Ehepaars Hampel, um 1942



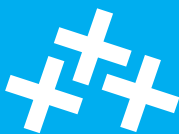
Den Anstoß für seinen letzten Roman erhielt Hans Fallada von Johannes R. Becher. Die beiden Dichter – im Jahre 1945 aus dem Moskauer Exil zurückgekehrt der eine, aus der inneren Emigration der andere – hatten sich im Oktober 1945 kennengelernt. Es gab auffällige Parallelen in ihren Biografien. Becher stammte wie Fallada aus einer wilhelminisch geprägten Juristenfamilie, war morphiumsüchtig und hatte als Jugendlicher den Versuch eines Doppelsuizids überlebt, während die Geliebte starb. Becher schätzte Fallada als „großartigen Erzähler“ und suchte für den Kulturbund Autoren, die nicht emigriert waren, sich aber auch nicht vom NS-Regime hatten vereinnahmen lassen. Diesem Programm stimmte Fallada zu. Falladas letzter großer Roman wäre ohne die Initiative Bechers nicht entstanden. Seine Erstveröffentlichung hat Fallada schon nicht mehr erlebt.

Die Mehrzahl der deutschen Zeitungen hatte Hans Falladas Tod mit einigen lieblosen Zeilen abgetan, wobei sich dieselben Redaktionen gelegentlich ent-rüsten über die Misshandlung der Literatur in der Vergangenheit. Irgendwo war sein Ableben kurz kommentiert unter der Überschrift: „Ein umstrittener Schriftsteller“. Als ob es so was gäbe wie einen nicht umstrittenen Schriftsteller. Unumstritten sind nur die Nullen und die Nichtskönner. Unbestreitbar ist Fallada eine strittige Persönlichkeit. Und das Dafür und Wider, das er auslöst, zeugt davon, dass er, in einem nicht unerheblichen Teil seines Werks, Bestand hat und seine eifernden Gegner überleben wird.

Johannes R. Becher



Hans Fallada wird 1893 als Rudolf Ditzen in Greifswald geboren. Der Sohn eines angesehenen Juristen wächst in gutbürgerlichen Verhältnissen auf, gilt jedoch schon in jungen Jahren als unangepasster, eigenwilliger Typ und Außenseiter. Wegen seiner Anlage zu manisch-depressiven Zuständen sowie seiner Alkohol- und Morphiumsucht, die ihn von Jugend an sein Leben lang begleitet, verbringt er viel Zeit in Sanatorien und Nervenkliniken. Sein erster Roman erscheint 1920 unter dem Pseudonym Hans Fallada. Wegen Betrugs muss Fallada von 1926 bis 1928 ins Gefängnis. Ende der 20er Jahre arbeitet er als Anzeigenwerber, Rezensent, Prozess-Berichterstatter und Lokalreporter. Sein 1931 erscheinender Roman „Bauern, Bonzen und Bomben“ bringt den Durchbruch als Schriftsteller, „Kleiner Mann – was nun?“ (1932) wird sogar zum internationalen Bestseller. In diesen wie auch in den folgenden Romanen befasst sich Fallada zumeist mit dem Schicksal der kleinen Leute und ihren prekären Lebensverhältnissen. Seine Texte zeichnen ein realistisches, konturscharfes Bild der 20er und 30er Jahre in Deutschland – mit kraftvollen Figuren und plastischen Milieuschilderungen. 1933 erwirbt Fallada in Carwitz, nahe der mecklenburgischen Kleinstadt Feldberg, ein Anwesen. Dort wohnt er mit seiner Frau Suse, die einer Arbeiterfamilie entstammt, und den drei gemeinsamen Kindern bis ins Jahr 1944. Ende des Zweiten Weltkriegs eskaliert Falladas Drogensucht. Seine Ehe mit Suse scheitert. Hoch verschuldet und vom körperlichen Verfall gezeichnet stirbt er 1947 in Berlin.



Impressum

Herausgeber:

Theater Vorpommern GmbH,
Greifswald – Stralsund – Putbus

Geschäftsführung:

Ralf Dörnen, Intendant;
Peter van Slooten, Verwaltungsdirektor

Texte und Redaktion:

Oliver Lisewski,
Schauspieldramaturgie

Gestaltung: giraffentoast

Druck: Rügendruck Putbus

Literaturnachweise:

Benz, Wolfgang: Im Widerstand. Größe und Scheitern der Opposition gegen Hitler, München 2019.

Brecht, Bertolt: Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe, Werke 14, Gedichte 4, Berlin 1988 – 2000.

Frank, Gustav / Scherer, Stefan: Mikrodramatik der unscheinbaren Dinge. Fallada soziologischer Blick als Bedingung für Weltbestseller, in: dies. (Hrsg): Hans Fallada. Edition Text und Kritik, Heft 200, München 2013.

Giesecke, Almut: Nachwort, in: Fallada, Hans: Jeder stirbt für sich allein, Berlin 2011.

Kuhnke, Manfred: Falladas letzter Roman. Die wahre Geschichte, Berlin 2011.

Musch, Tom: An einem Tisch ..., Originalbeitrag.

Walther, Peter: Hans Fallada. Die Biografie, Berlin 2017.

Bildnachweise:

Titelfoto: Peter van Heesen

S.5: Elise Hampel und Otto Hampel, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/14/Elise_and_Otto_Hampel.png

S.7: Postkarte des Ehepaares Hampel, um 1942 © Gedenkstätte Deutscher Widerstand

U.3: Erich Ohser, Hans Fallada 1943